

Konrad Ehlich

Claudia Benholz

Rede zur Gedächtnisfeier am 29. November 2016 in der Universität Duisburg-Essen, Essen

| 1

Wir sind hier zusammen, um in gemeinsamer Klage Abschied zu nehmen von Claudia Benholz; eigentlich sind wir hier zusammen, um gemeinsam diesen Abschied zu bestehen, der vor aller Zeit geschehen muss, die für einen solchen Abschied die geeignete gewesen wäre – in sechs Jahren vielleicht, dann, wenn Claudia Benholz 65 Jahre gewesen wäre; dann, wenn die Gelegenheit gewesen wäre, ihrer Arbeit, ihrer Leistungen, ihres Engagements eingedenk zu sein, um ihr unseren Dank, unsere Anerkennung, unsere Hoffnungen für die Zukunft auszusprechen und ihr für Jahre der Entlastung und der Freiheit Glück zu wünschen. Diesen Zeitpunkt wird es nicht geben. Statt dankbarer laudatio vereint uns gemeinsame Trauer. Die, der wir danken wollen, kann diesen Dank nicht mehr hören, nicht mehr wahrnehmen, kann ihn nicht mehr in eine neue Phase ihres Lebens mit hineinnehmen im Bewusstsein, dass ihre Arbeit wahrgenommen und wertgeschätzt ist, dass ihr Wirken folgenreiche Anerkenntnis gefunden hat. Statt solcher dankbarer laudatio für sie sprechen wir *über* sie, sprechen wir zu uns selbst als denen, die sie hat zurücklassen müssen, vorzeitig und ohne ihr Wollen und ohne ihr Einverständnis, sprechen wir zu uns selbst über sie, um im Gedenken und in der Klage uns ihrer zu vergewissern und gemeinsam erste Schritte auf dem schweren Weg einer Erinnerung zu tun, die doch immer unter dem Vorzeichen des „nicht mehr“ steht.

2

Die Nachricht von ihrem Tod kam für viele, für die meisten, die mit ihr zusammenarbeiteten, plötzlich. Sie wirkte als Schock, als Lähmung, als Riss mitten in der Kontinuität von Arbeit. Sie wirkte als etwas, was nicht zu glauben war – und doch traurige Realität.

Claudia Benholz hatte die Zeit, die ihr verblieben war, intensiv genutzt, um ihrem Werk in der Sache Kontinuität über ihre eigene Zeit hinaus zu ermöglichen – Entwicklung und Entfaltung, offene Perspektiven unabhängig von ihrer eigenen Fürsorge, ihrem eigenen Investieren von Leben, von Sorgfalt, von Zeit. So setzte sie alles daran, Zukunft zu planen – Zukunft freilich nicht für sie selbst, aber für ihr Werk.

3

Dieses Werk war durch Entwicklungen und Entscheidungen der letzten Monate nicht nur in beeindruckender Weise mit Anerkennung ausgezeichnet worden. Es hatten sich dafür zugleich Zukunftsperspektiven eröffnet, die geeignet sind, es aus dem Schicksal so

mancher Modellprojekte herauszuführen, Modellprojekte, für die die Anerkennung der erbrachten Leistungen und der positiven Ergebnisse zugleich das Aus jeder Fortsetzung bedeutet. Jedes derartige Projekt steht unter dem Vorzeichen versagter Fortsetzung, gleichgültig, welche Resultate seine Fortsetzung weiter zu bringen in Aussicht stellen würde. Anders das Werk von Claudia Benholz.

Was ist dieses Werk, für das Claudia Benholz steht und für das ihr Name in Essen, in der Universität Duisburg-Essen, in Nordrhein-Westfalen, in der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus in deutschsprachigen Ländern steht?

Es sind insbesondere zwei große Projekte, in denen sich Claudia Benholz engagiert hat, für die sie kreativ und innovativ gearbeitet hat, die sie vorangetrieben hat und für die sie in Zusammenarbeit mit anderen Strukturen geschaffen hat, die Dauer ermöglichen, der „Förderunterricht für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund“ und „ProDaZ – Deutsch als Zweitsprache in allen Fächern“.

Der *Förderunterricht* blickt auf eine mehr als vierzigjährige Geschichte zurück, *ProDaZ* arbeitet seit 2010. Beide Projekte sind auf das Engste mit der Universität Essen verbunden, die heute ein Teil der Universität Duisburg-Essen sind; beide Projekte sind entscheidend durch das bürgerschaftliche Engagement einer der größeren deutschen Stiftungen gefördert, ja getragen worden, der Stiftung Mercator. Beide Projekte erzeugen Wirkungen, die exemplarisch eine sinnvolle Kooperation zwischen staatlicher Kultur- und Wissenschaftspolitik einerseits, zivilgesellschaftlicher Initiative und Förderpraxis andererseits zeigen.

4

Die Geschichte dieser Projekte und damit die Geschichte der Arbeit von Claudia Benholz steht in engem Zusammenhang mit Aufgaben, vor die sich gerade die Universitätslandschaft des Ruhrgebiets gestellt sah – exemplarisch gestellt sah, denn hier konzentrierten und konzentrieren sich gesellschaftliche Veränderungen, die in gleich mehrerer Hinsicht für die Gesellschaft zu einer Herausforderung wurden. Die Veränderung in der Zusammensetzung der Bevölkerung verlangte Antworten nicht zuletzt im gesamten Feld der Bildung. Die durch die wirtschaftlichen Erfordernisse initiierte Einwanderung von Menschen von jenseits der Grenzen der jungen Bundesrepublik brachte Lebensweisen, Kulturen und nicht zuletzt Sprachen in den Alltag einer vermeintlich konsolidierten Einsprachigkeit. An solche Konsequenzen war kaum gedacht worden.

Um so dringlicher wurden sie seit den späten sechziger Jahren der BRD. Gerade das Ruhrgebiet hatte, wenn auch nicht unbedingt eingestanden, Erfahrung mit früheren Migrationsbewegungen, solchen aus anderen Teilen des Zweiten Reiches wie solchen der Zwangsmigration innerhalb des sogenannten Dritten. Freilich: eine Befassung von Universitäten damit hat es nicht gegeben; ja, es hatte in diesem Ruhrgebiet (gleichsam nach kaiserlichem Verdikt explizit und klar) nicht einmal Universitäten gegeben. Die Einsicht in die Notwendigkeit von breiten universitären Bildungsoffensiven führte gerade im Ruhrgebiet zu einer ganzen Reihe von universitären Neugründungen wie in Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund. Die meisten von ihnen fassten bestehende Hochschulen als „Gesamthochschulen“ zusammen. Ihnen allen war gemeinsam, dass in

ihrem Bildungsauftrag neue Themen, neue Arbeitsverfahren und neue Praxiszusammenhänge einen hohen Stellenwert erhielten.

Die Gesamthochschule Essen ergriff die Möglichkeiten, die sich dadurch boten, und identifizierte früh die Migrationssituation als ein zentrales Arbeitsgebiet. In unterschiedlichen Disziplinen und Arbeitsstrukturen wurden neben dieser Migrationssituation allgemein gerade auch die sprachlichen Veränderungen und die daraus sich ergebenden Forschungs- und Lehraufgaben thematisch. Mit Karl-Dieter Bunting fand sich ein initiativreicher Hochschullehrer, der darauf hinwirkte, dass Mehrsprachigkeit und Sprachförderung einen Ort in den Lehrangeboten und den Forschungsaktivitäten hatte. Johannes Meyer-Ingwersen und Rosemarie Neumann wirkten initiativ; die Sprachentwicklung türkischer, jugoslawischer und griechischer Kinder wurde untersucht. Ein Modellprojekt „problemorientierte Sprachkurse“ zur Erstellung von Lehrerausbildungsmaterial für den Unterricht mit griechischen und türkischen Migrantenkindern wurde durchgeführt; 1986 wurde die erste Professur mit der Denomination „Deutsch als Zweitsprache“ in der Bundesrepublik besetzt, und zwar mit Rupprecht S. Baur. Zahlreiche weitere Projekte und Initiativen schlossen sich an. Das Arbeitsgebiet entwickelte sich zu einem „Institut für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“. Eine zweite Professur konnte eingeworben und mit Katja Francesca Cantone-Altıntaş besetzt werden. Nachdem Baur 2008 emeritiert worden war, wurde die Professur 2012 mit Heike Roll wiederbesetzt.

In *diesen Zusammenhang* trat Claudia Benholz ein – in ihm entfaltete sie ihre umfangreichen Aktivitäten. Als Mitarbeiterin war sie intensiv an dieser Aufbau- und Ausbaustruktur beteiligt. Ihre Arbeit trug wesentlich zur Bekanntheit des Institutes innerhalb der jungen Entwicklungsgeschichte für die Bereiche DaZ und DaF in der BRD bei, eines Institutes, das heute zu den führenden universitären Einrichtungen für den ganzen Bereich innerhalb der gesamten Bundesrepublik Deutschland gilt.

5

Nach dem Beginn ihrer Studien an der Universität Trier hatte Claudia Benholz an der Gesamthochschule Essen weiterstudiert. Bereits ihre Diplomarbeit behandelte „die Organisation des Schulunterrichts für Kinder ausländischer Arbeiter in der Bundesrepublik seit 1961“. Von 1978 an wirkte sie als Förderlehrerin am Fachbereich 3 (Literatur- und Sprachwissenschaften) der Universität-Gesamthochschule Essen. Förderunterricht für Kinder und Jugendliche mit, wie es dann hieß, „Migrationshintergrund“ wurde zu ihrem Thema. Seit 1990 leitete sie das große Projekt, das zu unterstützen die Stadt Essen bereits 1986 sich verpflichtet hatte.

Ihr eigener Erfahrungs- und Erforschenshintergrund bezog sich besonders auf das Griechische als Herkunftssprache. Im DFG-Projekt „Bilinguismus griechischer Schüler“ (1978-1981) und bei der Ausbildung von Lehrern für Ausländerkinder mit dem Schwerpunkt Neugriechisch brachte sie die Kenntnisse dieser Sprache ein, für die sie ein ausführliches Lehrwerk erstellte, mit Eva Lipkowski und anderen (Marlis Steinhaus, Nicolaos Thanos, Marios Chrissou, Konstantinos Kotsis, Maria Kalaitzidou), darunter auch Georgia Galanopoulou, die ihr für die folgende Zeit zu einer beständigen Mitarbeiterin, ja Freundin wurde. Ihre Dissertation fokussierte mit dem Präpositionalgebrauch bei griechischen Migrantenkindern im Deutschen und Neugriechischen ein neuralgisch

problematisches Aneignungsgebiet des Deutschen und bot eine für praktische Umsetzung nützliche und hilfreiche komparative Analyse.

6

Bereits von den Anfängen ihrer wissenschaftlichen Arbeit an, der Arbeit in Forschung und Lehre, ist ihre Tätigkeit durch eine unauflösbare Einheit von Theorie und Praxis gekennzeichnet. Das Projekt „Förderunterricht“ bot dafür ungewöhnliche Möglichkeiten. Indem in den Elfenbeinturm der Wissenschaft, oder genauer: in die vier Türme der Universität Essen muntere Kinderstimmen einzogen, die dort praktische Förderung ihrer sprachlichen und ihrer schulischen Bildungsmöglichkeiten erfuhren, machte sich diese Verbindung – manchmal mit etwas mehr Lautstärke, als in universitären Veranstaltungen üblich – unüberhörbar bemerkbar. Claudia fand hier eine Praxismöglichkeit, die sie begeisterte und in deren Entwicklung sie all ihr Engagement investieren konnte. Das Projekt wirkte in sich selbst und wurde unter ihrer Leitung zu einem der wirksamsten Modellmaßnahmen. Aus einem DFG-geförderten Projekt hervorgegangen, war es gelungen, dafür immer neue Unterstützer einzuwerben, von der deutsch-türkischen Gesellschaft und der griechischen Gemeinde Essen sowie der Stadt Essen bis hin schließlich zur Robert-Bosch-Stiftung und der Stiftung Mercator. 26 unterschiedliche Einrichtungen und Stiftungen engagierten sich. 2004 wurde durch die Stiftung Mercator ein Projekt-Transfer ermöglicht, der die bundesweite Verbreitung des Förderunterrichts an insgesamt mehr als 35 Standorten zur Folge hatte. Das Herzstück des Projekts ist weiterhin die Arbeit an der Universität Duisburg-Essen, wo gegenwärtig Gülşah Mavruk die Projektkoordination innehat.

In der wechselvollen Geschichte von „Integration“ in der Bundesrepublik Deutschland kommt den Leistungen – oder den Versäumnissen – von Bildungspolitik eine Schlüsselrolle zu. Die Weiterungen, die die mehrsprachige Wirklichkeit der Bundesrepublik durch die migrantischen Entwicklungen mit sich bringt, gehen tiefer, als es die unterschiedlichen experimentellen Bildungskonzepte in den deutschen Ländern vermuten ließen. Eine Bildungspolitik, die sich auf die Herausforderungen einlässt, verlangt eine Praxisfundierung, durch die Bildungsteilhabe für alle durch die Chancengleichheit nicht nur Programm bleiben darf, sondern sich konkret realisiert. Das ist schwerer getan als proklamiert. Das Projekt „Förderunterricht“ greift an einer zentralen Herausforderungsstelle an. Die zweiten und dritten Generationen der Migranten erfahren in ihrer schulischen Sozialisation Teilhabe – oder eben nicht. Die Gesellschaft erfährt in der Erkenntnis dessen, was diese Generationen einbringen, neue Zukunftsmöglichkeiten – oder sie verweigert diese Zukunftsmöglichkeiten sich – und ihnen. Das Projekt „Förderunterricht“ arbeitet mit dem Engagement junger Menschen, die ihre Bildungsabsichten exemplarisch erproben.

7

Jedoch ist nur allzu deutlich, dass dies lediglich *ein* Bereich ist, an dem sprachliche Qualifizierung als Bildungsvoraussetzung und Bildungsziel sich konkretisiert. Damit die Gesellschaft sprachliche Qualifizierung für alle Mitglieder der jeweils jungen Generation vorhalten kann, bedarf es einer umfassenden Reform des Bildungswesens als ganzen, mehr: Es bedarf einer Neukonzeptualisierung von Sprachbildung selbst, es bedarf einer

neuen Reflexion des Stellenwerts von Sprache, von Sprachen in Bezug auf die Wissensgesellschaft, die doch von sprachlichen Qualifizierungen fundamental abhängig ist.

Die Breite dieser Aufgabe in Bezug auf „Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund“, ja, die Breite dieser Aufgabe über diese große Gruppe von Kindern und Jugendlichen hinaus verlangt nach neuen Konzepten der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, ihrer Fortbildung, ihrer Weiterbildung, und konsequenterweise nach einer Neuorganisation des Bildungsgebiets insgesamt. Diese Erfordernisse finden in der Republik sehr unterschiedliche Antworten, zögerliche beziehungsweise abwehrende, aber auch solche, die die Herausforderung annehmen und als Chance für die Zukunft begreifen. Bürgerschaftliches Engagement spielt dabei eine zentrale Rolle.

8

Als die Stiftung Mercator hier ein für sie relevantes Tätigkeitsfeld klar erkannte – und dies nicht zuletzt auch aufgrund der Erfahrungen mit dem Projekt „Förderunterricht“ –, bot sich die Möglichkeit, einen neuen Projektschritt zu wagen. Gemeinsam mit Rupprecht Baur und Christoph Chlosta warb Claudia Benholz von der Stiftung und den beiden einschlägigen Ministerien, dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen sowie dem Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, erfolgreich ein Projekt ein, das unter der Abkürzung „ProDaZ“ inzwischen bundesweit leuchtet und ausstrahlt.

Dieses Projekt hat „Deutsch als Zweitsprache in allen Fächern“ zum Gegenstand. Es leistet einen grundlegenden Beitrag dazu, von der ersten Phase der Lehrerbildung an über die zweite, den Vorbereitungsdienst, bis in die kontinuierliche Fort- und Weiterbildung hinein deutlich zu machen, dass Sprache für alle Fächer grundlegend ist und dass Deutsch als Zweitsprache nicht Spezialaufgabe des Deutschunterrichts, sondern unabweisbare Grundlagenaufgabe für alles unterrichtliche Geschehen ist. Die Förderzusage von 2010 bis 2016 ist die Basis für eine Struktur, in der Forschung und Entwicklung, Fort- und Weiterbildung, Beratung und Transfer, interdisziplinäre Kooperation und zentral und immer wieder Theorie- und Praxisprojekte ein dichtes Kooperationsnetz ergeben. ProDaZ hat sich zu einem *Kompetenzzentrum* entwickelt, das exemplarische und grundlegende Bedeutung in den Transformationsprozessen hat, die im Land NRW – wiederum exemplarisch – auf den Weg gebracht worden sind.

9

Im Zentrum dieses Kooperationsnetzes stand Claudia Benholz. Sie hat es verstanden, eine Gruppe von hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu gewinnen; sie hat es verstanden, die enormen Koordinations- und Organisationsaufgaben souverän zu strukturieren, umzusetzen und zu wirksamen Arbeitsformen zu entfalten. Sie hat mit Weitsicht, mit Überblick, vor allem aber: mit einer Motivierungskraft begabt, die ihresgleichen sucht, dieses Projekt zu einem beispielhaften und beispiellosen Ergebnis geführt.

Die Stiftung hat den Erfolg dieser Arbeit anerkannt, indem sie es in eine zweite Arbeitsphase hinein verlängert hat. Zugleich aber hat Claudia Benholz in Kooperation mit Heike Roll und Katja Cantone-Altıntaş innerhalb der Universität selbst dafür erfolgreich Sorge tragen können, dass die Universität für das Projekt eine dauerhafte Perspektivzusage gegeben hat. Damit sind organisatorische Voraussetzungen geschaffen, dass die Kontinuität der gesellschaftlichen Aufgabe durch die Kontinuität einer organisatorischen Struktur beantwortet wird. Die Arbeit von Claudia Benholz in den vergangenen zwei Jahren war durch die Sorge um diese Kontinuität bestimmt. Es ist dies unter den so traurigen Umständen, die uns heute zusammenführen, immerhin ein Trost, dass Claudia Benholz diesen – vielleicht größten – Erfolg ihrer Arbeit noch hat erleben können.

10

Die Universität Duisburg-Essen folgt in der Zusage zur Verstetigung der ProDaZ-Arbeit ihrem ureigensten Auftrag und der Kontinuität ihrer eigenen Geschichte im Bereich von Sprache als universitärem Gegenstand. Die Stiftung Mercator erfährt in dieser Kontinuität jenen Erfolg, auf den hin ihre Arbeit ausgerichtet ist. Für den ganzen Bereich Deutsch als Zweitsprache ist das, was Claudia Benholz in Essen initiiert, umgesetzt, ausgearbeitet und realisiert hat, mehr als ein Meilenstein. Es ist ein Beitrag zu einer Gesellschaft, die die Herausforderungen der Zeit als Chance begreift und sich den nativistischen und populistischen Abwehrversuchen entgegenstellt. Was mit den massiven Flüchtlingsbewegungen der letzten Jahre neue Aktualität gewonnen hat, verlangt aktiven Einsatz und Arbeit weit über good-will-Aktionen einzelner hinaus. Die Kontinuität und Stetigkeit, die Claudia Benholz' Tätigkeit zeigt, lässt sie als eine Persönlichkeit in diese Prozesse hinein wirksam werden – über ihren frühen Tod hinaus.

11

Claudia Benholz hat für die weitere Arbeit des Projektes umfassend Vorsorge getroffen, soweit ihr das noch möglich war.

Es ist hier nicht der Ort und nicht die Zeit, die vielfältigen Konkretisierungen in den genannten Projekten und in den vielen anderen Projekten, in denen sich Claudia Benholz engagiert hat, im einzelnen zu charakterisieren. Diese Charakterisierungen erfolgen in der bleibenden Präsenz ihrer Initiativen, ihres Rates, ihrer Anregungen in diesen Projekten selbst. Es ist aber der Ort und die Zeit, sie selbst uns vor Augen zu stellen in ihrer Lebendigkeit, in ihrem Engagement, in ihrer Tatkraft, Kreativität und Phantasie. Ihre Zuversicht, ihr Optimismus und ihr Realismus, vor allem aber ihre Sympathie und ihre warmherzige Persönlichkeit werden ihr Bild bei uns allen bleibend prägen.

Als Leiterin der Projekte war sie beständige Partnerin für all ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, war sie offen und zugewandt für die Studierenden, war sie verlässliche Kollegin und Partnerin. Ihr ging es um die Sache, um ihre Sache. Ihre umfassende Expertise hat sie bereitwillig weit über die Universität hinaus eingebracht und zur Verfügung gestellt. Durch glückliche Umstände hat sie tätig sein können in einer

politischen Landschaft, die selbst das, was an der Zeit ist, bildungspolitisch umzusetzen bereit ist. Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin zeigte sie exemplarisch, welch hohen Stellenwert innerhalb der Universität und über sie hinaus eine Gruppe hat und verdient, der zunehmend nur noch unter prekären Arbeitsbedingungen Tätigkeiten ermöglicht werden. Ihr Engagement als Mitarbeitervertreterin hat unerlässlich dazu beigetragen, die Unabdingbarkeit und Notwendigkeit dieser Gruppe der Universität zu unterstreichen. Dies hat sie zugleich im Erfolg ihrer eigenen Arbeit in persona exemplifiziert. Ihr wissenschaftliches Œuvre mit seinen vier Monographien, drei Herausgaben und über sechzig Artikeln, die sie, zum Teil in Kooperation mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, hat publizieren können, zeugt von ihrer enormen Schaffenskraft. Gerade diese Beiträge werden für die weitere Entwicklung des gesamten Arbeitsfeldes von grundlegender Bedeutung bleiben. Ihre Zielstrebigkeit und ihr Realismus haben sich in diesem Œuvre ausgedrückt.

Wir trauern darüber, dass diese Stimme verstummt ist. Die Achtung vor ihrem Werk und vor ihrer Person werden wir über diese Trauer hinweg in das Weitertragen ihrer Arbeit und ihres Engagements hinein umsetzen. So ehren wir Claudia Benholz – und diese Ehrung wäre, so sind wir gewiss, die Ehrung, die in ihrem Sinn ist.